

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 67

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthause abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.95.

Halver

Samstag, den 20. März

Anzeigen: Für die einspaltige Garnanzzeige oben 15 Pf., Kettanzeile 40 Pf. — Jede Anzeigenspalte wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort u. Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Hierzu eine Beilage.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. März. An der Karpathenfront scheitern an verschiedenen Stellen Angriffe der Russen, ebenso bricht ein Vorstoß russischer Infanterie östlich Czernowitz im Feuer anderer Verbündeten zusammen. — Die Beschießung der Dardanellen ist einstmals wegen völliger Erfolglosigkeit eingestellt worden. Ein englischer Minenleger fliegt in die Luft.

18. März. Französische Vorstöße auf dem westlichen Kriegsschauplatz an der Loreto-Höhe und in der Champagne werden abgewiesen. Bei Le Mesnil erleiden die Franzosen schwere Verluste. Französische Flieger werfen auf die offene elassische Stadt Schleifstadt Bomben mit dem einzigen Resultat, daß sie ein Lehrerinnenseminar treffen, zwei Kinder töten und zehn schwer verletzen. Als Antwort darauf wird die Festung Calais durch die Deutschen mit schweren Bomben beworfen. — Im Osten zerplatzen russische Angriffe in der Gegend Bratsk, wir machen gegen 2000 Gefangene und erbeuten vier Maschinengewehre. — Russische Reichswehrtruppen gehen im nördlichen Ostpreußen über die Grenze, plündern und verbrennen in Gegend Memel Dörfer und Güter. Als Strafe für diese Verbrechen werden von der deutschen Heeresleitung den von uns besetzten russischen Städten die Zahlung größerer Summen auferlegt. Für jedes niederbrannte deutsche Dorf oder Gut sollen drei Dörfer oder Güter des besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder einmalige Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung eines russischen Regierungsgebäudes beantwortet.

Neutrale Proteste.

Grabe einen Monat, nachdem der deutsche Handelskrieg gegen England begonnen hat, hört man wieder einmal etwas von Protestnoten neutraler Staaten an die Kriegführenden. Diesmal sind es Schweden, Norwegen und Dänemark, die sich zur Überreichung gleichlautender Rundgebungen an die englische und französische Regierung entschlossen haben, um gegen deren Repressalien dem deutschen Aus- und Einfuhrhandel gegenüber Stellung zu nehmen. Von Amerika ist ein ähnlicher Schritt zu erwarten, und Holland, das in der Wahrnehmung seiner Rechte am eifrigsten auftritt, wird gewiß nicht zurückbleiben. Ja, es verlautet sogar, daß der niederländische Gesandte in Washington eine gemeinsame holländisch-amerikanische Aktion gegen die Westmächte angeregt habe, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Gedanke zu weiteren Entschlüssen führen wird.

Es ist nur zu bedauern, daß die neutralen Mächte sich so sehr spät auf ihre eigenen Interessen besinnen. Sie haben es zwar auch schon bisher an mancherlei Vorstellungen und Protesten nicht fehlen lassen, aber im ganzen haben sie es doch nicht verhindern können, daß England insbesondere über ihre wohlverbrieften Rechte kahlhalsend

hinweggeschritten ist. Eine Nachgiebigkeit hat hier die andere nach sich gezogen, und so ist es gekommen, daß wir von der ersten Neutralitätsverletzung durch England an: der Sperrung der Nordsee durch Kriegsgebietserklärung, jetzt bis zu den sogenannten Repressalien der Westmächte hinabgeglitten sind, die jeden Handel von und nach Deutschland glattweg verhindern sollen, die Geschäftsinteressen der Neutralen also in der empfindlichsten Weise schädigen und stören. Sie hätten sich von vornherein sagen sollen, daß nur kräftigster Widerstand bei der ersten Gelegenheit weiteres Unheil würde verhüten können. Jetzt weiß England, was von ihren Protesten zu halten ist: sie werden mit ein paar Redensarten des Bedauerns beantwortet, im übrigen aber zu den Alten gelegt werden, und die Neutralen haben das Nachsehen. Gewiß war es klar, daß keiner von den neutralen Staaten für sich allein etwas zu erreichen imstande sein würde; um so näher lag daher der Gedanke, sich von Anfang an zum Schutze der gemeinsamen bedrohten Interessen zusammenzutun. Vielleicht ist auch mancherlei versucht worden, einen solchen Zweckverband herbeizuführen, und er ist nur an dem Verhalten Amerikas gescheitert. Denn wenn damit Ernst gemacht werden sollte, müßten die Neutralen sich natürlich über ihre Druckmittel gegenüber England klar werden, und da könnte den Vereinigten Staaten in der Hauptsache wohl nur ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition nach England und Frankreich nahegelegt werden. In diesem Punkte scheint man aber in Washington unbelehrbar zu sein, und so bleibt es bei vereinzelter Schritten und leeren, völlig wirkungslosen Protesten.

Jetzt bietet sich die letzte Gelegenheit zu einer ernsthaften Nachprüfung des Geschehenen. Die ungebändigte Sprache der amerikanischen Noten an Deutschland hat, wie die bisherigen Erfahrungen unseres Unterseebootkrieges gelehrt haben, nicht die mindeste Berechtigung. Es ist keinem amerikanischen Staatsbürger auch nur ein Haar gekrümmt worden, wie überhaupt unsere Unterseebootkommandanten es verstanden haben, auch nach dem 18. Februar die Befehle fast aller von ihnen torpedierten Handelsschiffe, und zwar ebenso feindlicher wie neutraler, an Land zu schicken, ehe das tödliche Geschloß gegen ihr Fahrzeug losgelassen wurde. Auch amerikanisches Eigentum ist fast gar nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, und wo einmal ein neutraler Dampfer in Gefahr geriet, haben englische Minen und nicht deutsche Tauchboote ihr Wesen getrieben. Trotzdem sollen jetzt die scharfen Sperrmaßnahmen auch gegen jeden neutralen Handel mit Deutschland in Kraft treten. Es ist ja eigentlich ganz undenkbar, daß die am Kriege nicht beteiligten Staaten, daß vor allem Amerika sich diese äußersten Eingriffe in ihre wichtigsten Lebensinteressen ruhig gefallen lassen, daß der Rücksichtnahme auf Waffenlieferanten und Munitionsfabriken die Geschäftsinteressen des gesamten übrigen Handels, aller anderen auf Ein- oder Ausfuhr angewiesenen industriellen Unternehmungen eines armen Landes dauernd

geopfert werden könnten. Deutschland kann, nachdem sein Außenhandel ohnehin zum größten Teil lahmgelegt ist, zur Not auch auf den noch freigebliebenen Teil seines Geschäftsverkehrs mit Amerika verzichten; die wunderbare Anpassungsfähigkeit unserer Geschäftswelt wird auch für diesen Ausfall einigen Ersatz im Inlande zu finden wissen; aber Amerika ist und bleibt auf gewisse Handels- und Industrieartikel aus Deutschland unbedingt angewiesen. Ganz abgesehen davon, daß kein Staat, der etwas auf seine Würde hält, sich in der Weise, wie es jetzt von England und Frankreich beschlossen worden ist, von fremden Mächten unter Kontrolle nehmen und wohlverbürgter Rechte kurzer Hand berauben läßt.

In der Tat, die Dinge sind jetzt nachgerade so weit gediehen, daß auch die Ehre der neutralen Staaten unmittelbar berührt ist. Wir wollen die Hoffnung noch nicht völlig aufgeben, daß sie es verstehen werden, die drohende Schmach von sich abzuwehren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Senatorenkonvent des Reichstages beschloß, bei der zweiten Lesung des Etats die Noten auf das unbedingt Notwendigste zu beschränken. Beim Etat des Reichsamts des Innern soll der Stoff getrennt, und zwar sollen gesondert behandelt werden: Ernährungsfragen, soziale Maßnahmen, innere Politik. Bei innerer Politik sollen besprochen werden: Pressezensur, Belagerungszustand und Ausnahmegezet. Es ist in Aussicht genommen, die Etatsberatung bis zum 20. März zu Ende zu führen.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Eine Ergänzung der Bekanntmachung über den Verkehr mit Haier vom 13. Februar 1915 und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Anrechnung militärischer Dienstleistungen in der Angestellten-Versicherung. Dem Auslieferungs-Vertrag zwischen dem Reich und dem Freistaat Paraguay wurde zugestimmt.

Großbritannien.

* Die bisher schon bestehende Unzufriedenheit in Indien wird zweifellos durch den jetzigen Beschluß des Oberhauses eine Verstärkung erfahren. Es waren Entwurfe bezüglich der Errichtung einer exekutiven Versammlung für die vereinigten Provinzen Agra und Oudh vorgelegt. Lord Macdonell beantragte, es sollte dem König eine Adresse überreicht werden, in der gebeten werde, der Proklamierung, durch die eine exekutive Versammlung geschaffen werden solle, während der Dauer des Krieges die Zustimmung zu verweigern. Der Antrag wurde angenommen. Dazu schreibt „Daily News“ in einem Leitartikel: Im Oberhaus hat eine Abstimmung stattgefunden, die in ganz Indien Widerhall finden wird. Der Vikarönig und der Gouverneur der vereinigten Provinzen hatten der Regierung die Schaffung einer exekutiven Versammlung in Agra und Oudh empfohlen, die öffentliche Meinung in den Provinzen verlangte danach, 47 Peers, die niemand vertreten und niemandem verantwortlich sind, haben dagegen ihr Veto eingelegt. Das Oberhaus hat damit dem Prestige der Regierung in

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger

Rachband verboten. 21 (Alle Rechte vorbehalten.)

„Ich danke Ihnen für diese gute Meinung, Fräulein Erna! Aber es handelt sich leider nicht mehr um bloße Einbildungen und Hirngespinnste. Wenn nicht noch im letzten Augenblick ein Wunder geschieht, stehen wir in der Tat unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges!“

Erna hatte die Hände in den Schoß sinken lassen, und in ihren großer gewordenen Augen spiegelte sich deutlich das Erschrecken.

„Wenn Sie das sagen, Becomte —! Aber ist es denn möglich? Wegen dieser serbischen Königsmörder?“

„Nein — nicht ihretwegen, sondern weil wir mit ungerückbaren Ketten an den russischen Bundesgenossen geschmiedet sind. Es wird das Verderben meines armen Vaterlandes sein, und Fluch denen, die uns dahin gebracht haben! Aber wir können ja nicht mehr zurück!“

„Und nun? Wenn es zu diesem schrecklichen Kriege kommt, dann müssen wohl auch wir beide zu Feinden werden, Becomte?“

„Das ist es ja, was mich zur Verzweiflung bringt, und was mich jetzt hierhergetrieben hat! Weil Sie eine Deutsche sind, während das Schicksal mich auf französischer Erde zur Welt kommen ließ —, werden Sie sich nun darum verpflichtet fühlen, mich zu hassen?“

Sie war aufgestanden und — halb von ihm abgewendet — an das Fenster getreten. Eine kleine Weile verging, ehe sie mit eigentümlich gepreßter Stimme erwiderte:

„Eine solche Frage an mich zu richten, ist es doch wohl noch zu früh. Noch ist der Krieg zwischen Ihrer Nation und der meinigen nicht erklärt. Wir wollen beten, Becomte, daß es nicht geschehe. Und wir wollen vorläufig alles dem allmächtigen Schicksal überlassen!“

Er hatte wohl, als sie sich von ihm entfernte, eine ungestüme Bewegung gemacht; aber er hatte dann doch nicht gewagt, ihr zu folgen. Nun lehnte er, schwer atmend, am Klavier und suchte nach Worten für das, was er noch weiter zu sagen hatte. Endlich brachte er stoßend und mit schillernder Ueberwindung heraus:

„Warten beschränken! Vor allen Dingen bitte ich Sie, das Theater nicht mehr zu betreten.“

„Ueberrascht und ohne Verständnis fuhr sie herum. „Warum nicht? — Was soll das heißen? — Ich habe doch ganz bestimmte Verpflichtungen, denen ich mich nicht ohne weiteres entziehen darf! In einer Stunde muß ich zur Probe, und heute abend habe ich zu singen.“

„Aber das eine ist nach Lage der Dinge ebenso vollständig ausgeschlossen wie das andere. Der Direktor hat die Probe bereits abgesehen lassen, und für die heutige Vorstellung übernimmt die Ferrand Ihre Partie.“

Eine dunkle Röte war in Ernas Wangen aufgestiegen. „Ohne daß man mich gefragt oder benachrichtigt hätte?“

„Nein, nun erst recht werde ich ins Theater fahren!“

„Sie werden es nicht tun —, und wenn ich Sie mit Gewalt daran verhindern müßte! Durch den Verrat irgendeiner eifersüchtigen Kollegin ist es bekannt geworden, daß Sie keine Engländerin, sondern eine Deutsche sind. Und bei der Erbitterung, die sich bereits an allen Ecken und Enden gegen die Preussens bemerkbar macht, hätten Sie bei Ihrem Erscheinen im Theater möglicherweise Beleidigungen oder noch Schlimmeres zu befürchten. An ein öffentliches Auftreten aber ist vollends nicht mehr zu denken.“

Ein bitteres Lächeln kräuselte die Lippen der jungen Sängerin.

„Hat man Sie hierhergeschickt, Becomte, um mir das mitzutellen?“

„Niemand hat mich geschickt. Ich komme aus eigenem Herzensantrieb. Denn ich bin in Angst um Sie, Erna, — in einer Angst, die ich Ihnen nicht beschreiben kann. Es darf Ihnen doch kein Ungemach widerfahren. Um keinen Preis darf Ihnen auch nur ein Haar gekrümmt werden!“

„Sie scheinen ja eine sehr hübsche Meinung von der Ritterlichkeit Ihrer Landsleute zu haben,“ sagte sie spöttisch. „Ich war bisher immer der Meinung, daß ein Krieg nur zwischen den beiderseitigen Heeren und jedenfalls nur zwischen Männern, nicht aber gegen wehrlose Frauen geführt werde.“

„Was soll ich Ihnen darauf erwidern? Natürlich ist das die Auffassung aller halbwegs vernünftigen Menschen. Aber die Franzosen — und namentlich die Pariser, wenn erst einmal die Leidenschaft der Vaterlandsliebe in ihnen aufgestachelt ist —“

„Haben keinen Anspruch mehr darauf, für halbwegs vernünftige Menschen zu gelten. War es das, was Sie sagen wollten, Herr Becomte?“

„Deuten Sie es, wie Sie wollen! Nur folgen Sie

meinem Räte, und verlassen Sie Ihre Wohnung nicht mehr, bis Ihr — bis der Graf Wolkonski von seiner Reise zurück ist!“

„Und dann? Ich werde doch auch nach seiner Rückkehr nicht aufgehört haben, eine Deutsche zu sein. Soll ich mich etwa während der ganzen Dauer des Krieges verstecken?“

„Sobald der Graf zurück ist, werden Sie außer aller Gefahr sein. Er wird nicht nur den Willen, sondern auch die Möglichkeit haben, Sie zu schützen. Er besser als irgendein anderer.“

„Weshalb gerade er? — Weil er ein Russe ist?“

„Ja, deswegen! Und vielleicht auch noch aus anderen Gründen. Er hat hier die allerbesten Verbindungen, und ich glaube, man ist ihm an höherer Stelle zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet.“

Er fuhr bestürzt zusammen, so plötzlich und mit einer so ungestümen Bewegung war Erna von Raven vor ihn hingetreten.

„Was wollen Sie damit sagen? — Was wissen Sie von den Verbindungen des Grafen Wolkonski? Weshalb sind ihm die Leute, die er seine Freunde zu nennen beliebt, zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet?“

„Mein Himmel, wie Sie mich dabei ansehen! Wenn ich etwas Ungeheures gesagt habe —“

„Nein — nein! Was Sie sagten, mag unüberlegt gewesen sein; aber es ist nun einmal ausgesprochen, und ich erwarte von Ihrer Ehrenhaftigkeit, daß Sie mir nun auch alles sagen, was Sie wissen. Was wissen Sie von der Tätigkeit des Grafen Wolkonski und von seinen Verbindungen?“

„Nichts — ich gebe Ihnen die heilige Versicherung: nichts weiß ich davon. Ich habe nur den Eindruck gewonnen, daß man sich seiner hier und da zu besonderen Aufträgen bedient, — zu wichtigen diplomatischen Missionen, meine ich, — oder dergleichen!“

Die Verlegenheit stand ihm deutlich auf dem Gesicht geschrieben. Erna sah ihn ein paar Sekunden lang durchdringend an, dann kehrte sie ihm den Rücken.

„Hatten Sie mir außer Ihrer wohlgemeinten Warnung noch etwas zu sagen, Herr Becomte?“

Fortsetzung folgt.

Indien mitten im Kriege einen schweren Schlag verlegt. Das ist um so bedauerlicher, als die Bevölkerung der beiden Provinzen größtenteils mohammedanisch ist und an die Gonalität der Mohammedaner jetzt besonders große Summungen gestellt werden.

Rußland.

Die städtischen Verwaltungen in den Ostseeprovinzen haben mit besonderer Genehmigung der Regierung wieder mit dem Verkauf von Spirituosen begonnen. Allgemein wird hierin der Anfang einer allmählichen Wiederaufhebung des Alkoholverbotes erblickt, da es sich herausgestellt hat, daß die russische Staatskasse die Einnahmen aus dem Alkoholornopol nicht entbehren kann.

Afrika.

Im Parlament der Kapkolonie geht der Redestreit über die Aufhebung der Buren gegen die englische Kriegspolitik noch weiter. Besonders hat man es auf den Burenführer Herzog abgesehen, der stark gegenständig zu den verengländer Herren Botha und Smuts steht und den man deshalb zu Fall bringen möchte. So gab jetzt der Abgeordnete Brown eine Rede aus der Rede wieder, die Maritz am 9. Oktober an die Truppen hielt, als sie zum Protest gegen den Ausschluß Herzogs aus dem Kabinett meuterten. Maritz sagte, der König von England habe kein Recht, den Namen Gottes zu gebrauchen. Maritz rühmte den deutschen Kaiser und das deutsche Volk. Maritz gab angeblich zu, daß er seit einem Jahre mit der deutschen Regierung korrespondiert habe und erklärte, es seien 6000 Deutsche bereit, ihm zu helfen. Er brauche sie aber nicht, da die Südafrikaner selbst für ihr Land kämpfen würden. Maritz erklärte fern r. Veners und Dewet ständen auf seiner Seite. Maritz fügte noch hinzu, sie wußten alles lange vor dem Kriege: „Ich habe auch Herzog von meinen Plänen erzählt, denen er vollständig zustimmte.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. März. Dem Botschaftsrat Dr. v. Kühlmann in Konstantinopel wurde der Titel und Rang eines außerordentlichen Botschafters und bevollmächtigten Ministers verliehen.

Berlin, 18. März. Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages beschloß das Mandat des Abgeordneten Wetterlé (s. Elsaß-Lothringen, Rappoltswiller) für erledigt zu erklären.

Berlin, 18. März. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Julius Bahlsch ist in Chicago im Alter von 76 Jahren verstorben. Er war Mitbegründer des sozialistischen Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und leitete als Vorsitzender dessen Gründungstagung. Von 1874 bis 1877 und von 1878 bis 1881 vertrat er den 15. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Brüssel, 18. März. Die hiesige Firma Genri Leken wurde wegen Vergehens gegen die Verordnung des Generalgouverneurs betreffend das Zahlungsverbot gegen England zu einer Geldstrafe von 20 000 Mark verurteilt.

Amsterdam, 18. März. Wie die Blätter melden, ist von heute an die Ausfuhr von Schweinefleisch aller Art verboten.

Teheran, 18. März. Das Kabinett ist zurückgetreten. Ein neues Kabinett ist unter Aufsicht des Dauleh, der das Ministerium des Krieges übernimmt, gebildet worden. Zum Minister des Äußeren wurde Muawin ed Dauleh ernannt. Das Kabinett hat sich am 15. März dem Parlament vorgestellt.

Krieg.

WTB Großes Hauptquartier, 19. März, vormitt. Amtlich Westlicher Kriegsschauplatz

In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und südlich von Beau-Sejour. 2 Offiziere und 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unsern erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woivre Ebene wurden sie abgewiesen, am Ostrand der Mähhöhen wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei Melmel ist noch nicht geklärt. Ansehend sind schwache russische Abteilungen eingedrungen. Gegenmaßregeln sind getroffen. Sämtliche russische Angriffe zwischen Diezel und Orzyc, sowie nördlich und westlich von Prasznyn wurden zurückgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten des Feindes. Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert.

Oberste Heeresleitung

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 19. März. Amtlich wird verlautbart vom 19. März, mittags: In den Karpaten im Raume bei Luplow und Smolnit lebhafter Beschüßkampf. Ein aus den Höhen südwestlich Waligrod angelegter Nachtsangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte griffen vormittags unsere Stellungen nördlich des Ujstot Passes an. Sowie am 14. März wurden sie auch gestern nach schweren Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfeldfront in Südgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellungen richtete, scheiterten durchweg an der festen und standhaften Haltung unserer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Das Angriffsfeld ist bedeckt mit Toten. 5 Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaftet und gefangen. An den Fronten in Westgalizien und Polen keine Veränderungen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Soefer, Feldmarschallleutnant.

Der amtliche französische Bericht.

WTB Paris, 18. März. Amtlicher Bericht von gestern Abend 11 Uhr: Nördlich von Arras behaupteten wir uns trotz eines dritten vom Feinde in der Nacht vom 16. auf den 17. März unternommenen Gegenangriffs in den Schützengräben, welche wir am Rande der Höhe von Notre Dame de Lorette erobert haben. In der Champagne werden unsere Erfolge glänzend bestätigt. Der Feind konnte trotz aller Bemühungen an keiner Stelle einen Teil des eroberten Gebietes wiedergewinnen. Im Gebiet von Perthes rückten wir fortgesetzt in den Gehölzen vor, welche sich zwischen Perthes und Souain erstrecken. Nördlich Perthes behaupteten wir trotz dreier Gegenangriffe die längs der Straße von Perthes nach Tahure eroberten Schützengräben. Nördlich von Le Mesnil besitzt die gestern eroberte Stellung noch mehr Bedeutung als der letzte Bericht angab. Tatsächlich bemächtigt

Chrentafel

Den Heldentod fürs Vaterland starben

aus dem Amte Halver:

Ersatz-Reservist Ernst Claar

7. Komp. Inf.-Regt. 221.

Aus dem Amte Rierspe:

Kriegsfreiwilliger Carl Vollmer, Wildentublen

11. Komp. Inf.-Regt. 223.

* Die Angehörigen der im Felde gefallenen Krieger aus unserem Verbreitungsbezirk bitten wir um Nachricht, damit deren Namen zum ewigen Gedenken an dieser Stelle veröffentlicht werden, falls dieses nicht geschehen.

wir uns eines militärisch wichtigen Ortes westlich der Kuppe 196 auf einer Länge von 800 Meter, sowie eines Gebietes südlich davon in einer Tiefe von 400 Meter. Dieser Fortschritt gibt uns nicht nur das erhöhte Gelände, sondern auch Ausblicke auf die Nordseite der großen Kuppe, die sich von Perthes bis Maison der Champagne hinzieht. Der Feind fühlte deren Bedeutung wohl, denn er versuchte morgens das verloren Gelände durch einen äußerst heftigen Gegenangriff wiederzugewinnen. Die Operation war von einem Landsturmregiment ausgeführt das von der Garde unterstützt wurde. Die Deutschen wurden durch unsere Maschinengewehre buchstäblich niedergemäht. Die wenigen Ueberlebenden gingen in ihre Schützengräben zurück. Sie wurden von unserm Feuer verfolgt. Im ganzen bestehen die Ergebnisse aller dieser fruchtlosen Versuche für den Feind in beträchtlichen Verlusten. In den Argonnen und im Gebiete von Bauquois fand eine heftige Kanonade ohne Beteiligung der Infanterie statt. Alle früher erzielten Gewinne wurden beseitigt. Im Le Pretrewald wurden einige deutsche Mannschaften, die sich in der Nähe von unsern Schützengräben in einem durch die Explosion vom 15. März verursachten Erdtrichter behaupteten, daraus vertrieben.

Die Schiffsoffer der Verbündeten an den Dardanellen.

WTB Konstantinopel, 19. März. Das Hauptquartier meldet: Die feindliche Flotte, welche sich aus 16 Panzerschiffen, darunter 4 französischen, 3 Kreuzern und mehreren Torpedobootszerstörern zusammensetzte, eröffnete gestern vormittag 11^{1/2} Uhr das Feuer gegen die Forts der Meerenge. Um 3 Uhr nachmittags zog sich ein Teil der feindlichen Flotte aus dem Bereiche des Feuers unserer Batterien zurück, 8 Panzerschiffe setzten die Beschießung in langen Zwischenräumen fort, bis sie um 6 Uhr das Feuer einstellten und sich entfernten. Außer dem französischen Panzer „Bouvet“ wurde auch ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht. Ein englisches Panzerschiff vom Typ des „Inflexible“ wurde schwer beschädigt und nahm so stark nach Backbord über, daß seine Kanonen ins Wasser zu tauchen schienen. Das Schiff war außerstande, irgend eine Bewegung auszuführen. Ein anderer Panzer „Africa“ wurde in gleicher Weise beschädigt, neigte sich auf die Seite und entfernte sich mit großer Mühe. Der von unsern Geschützen, von denen einige auch andere Schiffe trafen, angerichtete Schaden konnte nicht festgestellt werden. Der harte Kampf, der 7 Stunden dauerte, endete mit dem Siege unser Forts. Mit Ausnahme leichter Beschädigungen einiger unserer Erdwerke erlitten wir keinen Schaden.

2 englische Kriegsschiffe vernichtet.

WTB Konstantinopel, 19. März. Die „Agenze Milli“ meldet: Zwei englische Panzerschiffe, vom Typ „Inflexible“ und „Africa“ die bereits beschädigt worden waren, sind heute nacht durch das Feuer der türkischen Batterien zum Sinken gebracht worden.

Neue englische Schiffsoffer.

WTB London, 19. März. Die Dampfer „Bluejacket“ und „Synford“ sind auf der Höhe von Beachhead torpediert worden. „Synford“ wurde leicht beschädigt und konnte Gravesend erreichen. „Bluejacket“ hielt sich noch über Wasser. Die Besatzungen sind gerettet worden, außer einem Mann vom Dampfer „Synford“.

London, 19. März. Nach einer Veröffentlichung der Admiralität werden folgende britische Schiffe als vermisst bezeichnet: „Vor omdale“, 1093 Tonnen, das am 21. Januar von Cardiff nach Granville fuhr; die Stahlschiff „Engelhorn“, 2459 Tonnen, mit einer Ladung Gerste am 26. Januar von Valparaiso nach Falmouth; „Membrand“, 3027 Tonnen, das am 15. Februar von Hull nach der Tyne fuhr und der Schleppdampfer „Diplomat“, der seit dem 15. Februar vermisst wird.

WTB London, 19. März. Wie die Press-Associated meldet, wurde der Dampfer „Fingal“, der ungefähr 2000 Tonnen faßt und zwischen London und Leith verkehrt, am Montagvormittag an der Küste von Northumberland torpediert. Von den 27 Mann der Besatzung ertranken 6.

WTB London, 19. März. Der Dampfer „Gleamarine“, der mit einer Reisladung von Bangkok nach London unterwegs war, ist heute früh im Kanal torpediert worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde, ein Insasse ist ertrunken.

lokales und Provinzielles.

Halver, 20. März 1915

Kriegsgegnern. Neben all dem Großen und Edeln, das der Weltkrieg mit sich gebracht hat, stehen natürlich hier und da auch kleine Schattierungen. Man sagt gern, daß gerade sie die Lichtseiten um so schärfer hervortreten lassen. Das ist nicht gerade falsch, aber man tut doch gut, gewisse Auswüchse zur Warnung für Unfähige festzunageln. — Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß manches kleine Geschäft, das der Besitzer in jahrelanger Arbeit hochgebracht hatte, jetzt rauch verkauft werden soll; ebenso häufig sind die Fälle, in denen teils Kriegsbeschädigte, teils Angehörige von Kriegs-

teilnehmern nach Gelegenheiten suchen, sich gewinnbringend zu betätigen. Die Wünsche begegnen sich also, und man sollte annehmen, daß nichts leichter wäre, als ein Ausgleich, der beiden Teilen gerecht wird. Es gibt aber leider auch in der Heimat „Gnänen des Schlachtfeldes“, deren Treiben nicht weniger schädlich und gemeingefährlich ist, als an der West- oder der Ostfront. In den Anzeigenteilen von Zeitungen, sogar an den Anschlagtafeln bieten geschäftige Vermittler mit einem Niesenaufwand schönlingender Phrasen ihre Dienste an, „da die Gelegenheit jetzt günstiger ist als je, ein gutgehendes Geschäft billig zu kaufen (im umgekehrten Falle: rasch und ohne große Verluste zu verkaufen)“. Vor derartigen Biedermännern kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Natürlich gibt es auch ehrenwerte Geschäftsleute, die sich mit derartigen Vermittlungen befassen, der größte Teil aber, der auf solchen Wegen Kundchaft sucht, muß mit dem schärfsten Mißtrauen betrachtet werden. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß nur zu viele Leute sich meistens leichter derartigen Vermittlern, wie überhaupt finanziellen Ratgebern anvertrauen, als etwa einem Schlichter oder Schlichter, trotzdem das Risiko im ersten Falle unverhältnismäßig größer ist. Ist schon in gewöhnlichen Betrieben aber in Geldsachen Vorsicht und Mißtrauen am Platze, so gilt es jetzt natürlich noch viel mehr, die Augen offen zu halten. An unparteiischen Ratgebern fehlt es ja gerade jetzt nirgends; dafür sorgen schon die vielen halbamtlichen Beratungsstellen, die infolge des Krieges ins Leben gerufen wurden.

— Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armee-Korps in Münster erfahren wir folgendes: 1. Es ist eine Anzahl von Fällen bekannt geworden, in denen gewinnstüchtige Leute deutsches Goldgeld heimlich über die niederländische Grenze geschafft haben, um es dort gegen deutsches Papiergeld umzutauschen. Auf diese Weise nutzen sie den Unterschied des deutschen Gold- und Papiergeldkurses in Holland zu ihren Gunsten aus, und spielen dem feindlichen Ausland unter Mißbrauch der holländischen Neutralität einen Teil unserer wirtschaftlichen Kriegsrüstung in die Hände. Während das deutsche Volk in seinen breitesten Schichten mit allen Mitteln bestrebt ist, das deutsche Goldgeld der Reichskasse zuzuführen, entblößen sich also solche Egoisten nicht, in einer an Landesverrat grenzenden Geldgier weniger Großen halber auf krummen Wegen das Gegenteil zu tun. Das stellvertretende Generalkommando wird von jetzt an die Namen derjenigen Personen, welche erweislich in den Niederlanden Gold gegen Papier eingetauscht haben, durch Veröffentlichung in der Presse der allgemeinen Verurteilung preisgeben. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um dem verächtlichen Goldschacher Einhalt zu tun. — 2. Der frühere Postauswechsler Karl Köchling aus Münster ist vom Schöffengericht hieselbst am 16. Februar 1915 wegen Unterschlagung von Feldpostkarten zu einem Monat Gefängnis — der Destillateur, frühere Postauswechsler August Böffeler in Dortmund von der Strafkammer 1 des Landgerichts hieselbst am 18. Februar wegen Aneignung einer Feldpostsendung zu 6 Wochen Gefängnis — der Bergmann Heinrich Pfingst in Altenbochum von der Strafkammer 1 des Landgerichts Bochum am 15. Februar wegen Diebstahls eines Privatpakets, das an einen Wehrmann adressiert war, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. — 3. Die Firma Friedrich Hamm & Co., Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Konfektion in Elberfeld, Wall 34, hat auf einem Formular mit Trauerrand und Eisernem Kreuz Familien, die durch den Heldentod eines Angehörigen in Trauer versetzt worden sind, ihr Beileid ausgesprochen und ihnen gleichzeitig ihr Lager in Kleidungsstücken empfohlen. Von anderen Schritten abgesehen, wird diese werbliche Art der Klame, die geeignet ist, von schwerem Leid betroffene Familien aufs höchste zu verletzten, hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

— * Warnung. „Taschenfilter“ oder „Feldfilter“ werden häufig als geeignete Gegenstände zum Nachsenden an Heeresangehörige im Felde angepriesen. Mit ihrer Hilfe kann sich angeblich jeder Soldat sein Trinkwasser frei von Krankheitserregern und sonstigen schädlichen Stoffen machen. Vor dem Ankauf solcher Filter muß jedoch gewarnt werden, denn sie leisten nicht das, was an ihnen gerühmt wird. Die Filterfilter vermögen zwar trübes Wasser zu klären, sie sind aber nicht imstande, krankmachende Bakterien oder Stoffe, wie sie häufig im verschmutzten Wasser sich vorfinden, mit Sicherheit abzufangen. Ein Taschenfilter kann die Gefährlichkeit unreinen Trinkwassers höchstens etwas vermindern, sie aber nicht beseitigen. Ja, ein nicht peinlich sauber gehaltener Taschenfilter ist sogar imstande, das Trinkwasser zu verschlechtern, weil in ihm Krankheitserreger weiter wuchern, sich vermehren und das durchfließende Wasser infizieren können. Taschenfilter wiegen somit ihre Besitzer in eine falsche Sicherheit und verführen sie zu Leichtfertigkeit beim Wassertrinken. Abgekochtes Wasser ist solchem, das durch Taschenfilter gegangen ist, unbedingt vorzuziehen.

× Halver, 20. März. Wie wir erfahren zeichnete der hiesige Landwehrverein aus dem Vermögen seiner Sterbekasse auf die zweite Kriegsanleihe die Summe von 6000 Mark.

+ Halver, 20. März. Bei der Amtssparkasse Halver ist für die zweite Kriegsanleihe der dreifache Betrag wie bei der ersten Kriegsanleihe, nämlich 1 Million 49 200 Mark gezeichnet worden.

(!) Hagen, 19. März. Das Gesamtgastspiel des Kölner Stadttheaters verpflichtet dem Theaterpublikum einen besonderen Genuß. Jenseits „Stützen der Gesellschaft“, die von den Kölnern gegeben werden, gehört zu den Werken des nordischen Meisters, das von jeher das weitgehende Interesse des Publikums gefunden hat, weil es sich an die breiten Massen wendet und noch nicht von jenen geheimnisvollen Fragezeichen erfüllt ist, wie solche sich in den meisten anderen Stücken Jenseits finden. Dieses zur Aufführung gelangende Schauspiel übt bei gutem Spiel, an dem es bei den Kölnern wahrlich nicht fehlt, eine hinreißende Wirkung aus. Die feine Ironie Jenseits, die sich in späteren Werken des Dichters zu Pessimismus und beißendem Spott verdichtet, ist in den außerordentlich spannend und interessant. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Intendanz (Intendant Ludwig) bemüht ist, dem Publikum gute Sachen in vollendeter Darstellung zu billigen Preisen zu bieten. Eintrittskarten zu der am 24. März stattfindenden Aufführung sind jetzt bereits zu haben.

Münster i. W., 17. März. Am 23. Dezember v. Js., gerieten auf dem Bahnhof in Appelhülsen der Unterassistent Venz, der den Fahrleitersdienst versah, und der als Zugführer eines Güterzuges Dienst tuende Ober-

schaffner Kortkamp in einen Streit über dienstliche Angelegenheiten. Ueber eine Maßregelung seitens des Fahrleiters verärgert, machte R. die Bemerkung, L. möge die Pfeife aus dem Munde nehmen, wenn er befehlen wolle. Darauf schlug L. dem R. mit seiner Handlaterne ins Gesicht. R. fiel, die Besinnung verlierend, hin, überschlug sich und rollte den Bahnsteig hinab auf das Geleise. Von einem in diesem Augenblick einfahrenden Personenzug wurde dem Unglücklichen der rechte Arm abgefahren. Die Strafkammer glaubte dem angeklagten L. in weitem Umfange mildernde Umstände zubilligen zu müssen, da er sich in großer Erregung befunden und an solch schwere Folgen des Schlags mit der Laterne sicherlich nicht gedacht habe. Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde Lenz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der „Rothemden“ Ende.

Von
Armin Stolpmann.

Wenn mein alter Freund und Gönner, der regno notajo, königlich italienischer Notar B... in Genua noch am Leben ist, so wird er beim Lesen der Zeitungsberichte über die Auflösung der garibaldinischen Legion sehr trübe Stunden durchgemacht haben. Dem würdigen Herrn war, wie sehr vielen Italienern seines Alters, besonders der gebildeten Stände, das rote Hemd der Garibaldiner ein heiliges vaterländisches Symbol. Er hatte es selbst als junger Rechtsbefähigter, wie so viele seiner Kommilitonen von der Universität Parma, getragen im Kampf gegen die verhassten „Tedeschi“, die Österreicher. Er bewahrte es auf als eine teure Reliquie, die ihm von jugendlicher Begeisterung, von ehrenvollen Wunden, im Dienst des „größeren Italiens“ erlitten, sprach. Er zog es an, den derben roten Stoff des einfachsten aller Uniformstücke mit zärtlicher Ehrfurcht streichelnd, wenn sich zu vaterländischen Feiern die alten Rothemden in festlichem Umzug vereinten, und schloß es wieder sorgsam in den Schrein seiner Jugenderinnerungen. Der helle Schein, der von ihm ausging, übergoldete dem biederer Notar sogar die klägliche Rolle, die Garibaldi 1870 mit seiner Freiheit in Frankreich spielte. Er deklamierte mit rollendem Pathos die prahlerischen Worte seines Generals an die Rothemden: „Ihr habt die Feiern der besten Soldaten der Welt, der Preußen, gesehen“ und war nicht zu beharren, daß Garibaldi's Sohn Ricciotti die Fahne der Glorie nicht erobert, sondern unter einem Leichenwall auf dem Schlachtfeld gefunden hat.

Garibaldi soll selbst später seinen Zug nach Frankreich bereut haben. Seine Söhne und Enkel aber, die jetzt eine Legion italienischer Landeskinder in den Dienst der französischen Republik stellen, entbehren jeden Schimmers von Romantik. Ricciotti Garibaldi und sein Sohn Peppino sind weiter nichts als Lieferanten von Soldnern, die sie, wenn die menschliche Ware gut bezahlt wird, überall hinliefern, wo die Erde mit dem Blut Kämpfender gedüngt wird. Es ist ein glattes und unter Umständen recht einträgliches Geschäft, das die Firma Garibaldi mit ihren Rothemden treibt. Der „General“ — diesen Titel hat sich Ricciotti Garibaldi von seinem Vater eigenmächtig vererbt — macht mit seinem Auftraggeber einen bestimmten Lohnsatz pro Kopf der zu stellenden Vielzählung aus und sieht zu, daß er von diesem Lohn einen möglichst großen Prozentsatz als kaufmännischen Nutzen des Blutgeschäftes einstecken kann. So wurde von der Firma Garibaldi mit gutem Gewinn mehrfach nach Venezuela — und zwar bald an die eine, bald an die andere Partei — geliefert. In Griechenland dagegen war das Geschäft recht wenig lohnend, Garibaldi's Soldner, die schon für den Balkankrieg fertiggestellt waren, wurden wegen der schlechten Konjunktur wieder zurückgerufen. Jetzt aber bot Mexiko ein günstiges Spekulationsfeld und Peppino Garibaldi, Ricciotti's ältester Sohn, war mit mehreren hundert Mann und gutem finanziellen Erfolge drüben tätig, als ihn bei Ausbruch des Völkerrkrieges das italienische Mutterhaus zurückrief, da in Frankreich größerer Verdienst winkte. Dortbin konnte man nämlich 5000 Soldner gegen feste und sehr günstige Abnahmebedingungen liefern: 5 Frank pro Kopf täglich und für die Mitglieder der Familie Garibaldi je 50 Frank. Das machte ein schönes rundes Summchen aus. Sachverständige berechnen, daß die Firma mindestens 2000 Frank täglich Überschüsse erzielt hat.

Nun ist das schöne Geschäft zu Ende. Die Rothemden müssen nach Italien zurück, wenn sie nicht in die französische Fremdenlegion eintreten wollen. Zwar haben sie ja in diesem Feldzuge das rote Hemd nicht gezeigt. Sie mußten sich den Erfordernissen des Schützengrabenkrieges anpassen und es feldgrau überdecken. Trotz dieser Vorsicht haben sie in den Argonnen durch die bösen Prussiantiefe Verluste erlitten. Bei einem Sturmangriff fielen 1000 Mann, darunter zwei Enkel Ricciotti Garibaldi's, 800 gerieten in deutsche Gefangenschaft. Daß die Legion aber jetzt lang- und kluglos von der französischen Heeresleitung aufgelöst worden ist, dürfte weniger diesen Misserfolgen, sondern der politischen Situation zuzuschreiben sein. Man traut Italien nicht mehr recht, seitdem es seine eigenen Wege geht und sich nicht von dem räuberischen Botenposten Frankreichs, Herrn Barrère, ins Schlepptau nehmen lassen will. Die Firma Garibaldi aber muß unter dem veränderten Kurs leiden. Ihre geschäftstüchtigen Prokuristen Ricciotti und Peppino werden sich aber wohl auf dem mexikanischen Markt, der noch immer recht aufnahmefähig ist, schadlos halten.

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel!

Zielfernrohre im Kriege.

Von
Dr. L. Stab.

Auf unserem westlichen Kriegsschauplatz sind in den eroberten englischen Schützengräben sehr oft Gewehre gefunden worden, die mit Zielfernrohren versehen waren. Es waren englische Jagdbüchsen von demselben Kaliber wie die englischen Militärgewehre, letztere konnten aber auch selbst umgearbeitet worden sein. Die gut gearbeiteten Fernrohre zeigten meist eine sechsmalige Vergrößerung und waren in gleicher Weise wie bei unseren Jagdbüchsen auf den Lauf aufmontiert. Ihre Besitzer waren sicherlich englische Sportsleute oder Jäger, die im Besitz dieser Präzisionswaffen waren und sie mit ins Feld genommen hatten. Die Vorteile der Fernrohrbüchsen sind sehr groß und deshalb wollen wir den Bau eines solchen Fernrohres, die bei uns auf der Jagd sehr viel gebraucht werden, kurz beschreiben.

Das Zielfernrohr ist ein gewöhnliches Galiläisches oder auch Brismenfernrohr, das auf dem hinteren Teil des Laufes mit einem oder zwei Füssen fest und dauer-

haft aufmontiert ist. Es zeigt verschiedene Vergrößerungen von 2½ bis 8fach und bringt je nach dem Grade seiner Vergrößerung das Ziel dem Auge näher, vergrößert es und läßt es heller erscheinen. Es hat also dieselben optischen Eigenschaften wie ein gewöhnliches Fernrohr, in seinem Innern ist aber außerdem noch ein sehr feines Fadentkrenz angebracht, dessen Schnittpunkt genau die Mitte des Fernrohres bildet. Anstatt des Fadentkreuzes gibt es auch verschiedene konstruierte Zielschalen, die aber alle genau das Zentrum des Rohres deutlich bezeichnen. Auf dieses Zentrum ist die Büchse haarfährig eingeschossen, das heißt, wenn man in dem Fernrohr den Schnittpunkt des Fadentkreuzes ganz genau auf dem Bilde des Zentrums einer 200 Meter entfernten Scheibe sieht und dann abdriickt, fällt die Kugel genau auf dieser Stelle. Beträgt die Entfernung etwas weniger oder mehr, dann ist der Sitz der Kugel nur ganz unmerklich wenig von diesem Zentrum entfernt. Ist die Entfernung bedeutend größer, dann kann durch Drehung einer graduirten Scheibe das Fernrohr auf diese andere Entfernung eingestellt werden, die Büchse trifft dann also auf diese eingestellte Distanz genau.

Die Vorteile der Zielfernrohrbüchse sind ganz ungeheuer groß. Wie man mit einem guten Fernglatte auch bei schlechtem Licht, in der Dämmerung und im Mondschein auf größere Entfernungen noch ganz deutlich Gegenstände unterscheiden und genau erkennen kann, die man mit bloßem Auge gar nicht mehr sieht, so kann man natürlich auch mit dem Zielfernrohr dasselbe machen: infolgedessen ist es möglich, mit dem Zielfernrohr ein Stück Wild in schlechtem Licht ganz genau anzuvisieren und ihm die Kugel präzise auf den Fleck anzutragen, den man gewählt hat. Während man früher auf dem Anstand bei starker werdender Dämmerung oder bei Mondschein vollständig aufgeschmissen war, wenn das Wild nur etwas weit ab stand, kann man jetzt mit aller Sicherheit das Stück Wild bezielen. Das Fernrohr hat daher das früher so häufig vorkommende unsichere Schießen in schlechtem Licht beseitigt; man kann in der Abenddämmerung eine halbe Stunde länger schießen, als mit bloßem Auge und bei Mondschein ist der Vorteil noch bedeutend größer, denn das Fernrohr ermöglicht überhaupt erst ein sicheres Schießen in dem ungewissen Licht des Mondes.

Infolge des scharfen Bildes und des genauen Anvisierens ist die Treffsicherheit eine ungeheuer große. Man kann bei ruhiger Lage der Büchse und richtigem Zielen überhaupt nicht vorbeischießen, denn es ist Voraussetzung, daß nur ganz präzise schießende Büchsen mit dem Fernrohr ausgerüstet werden. Infolge dieser Treffsicherheit lassen sich auch auf größere Entfernungen kleinere Ziele mit großer Genauigkeit beschießen, die man mit derselben Büchse, aber einfacher Visierung, nur rein zufällig treffen würde.

Daß man mit einer Fernrohrbüchse besonders vorsichtig umgehen und vor allen Dingen dafür sorgen muß, daß die Lage des aufmontierten Rohres nicht durch Schlag, Stoß oder Fall verändert wird, ist selbstverständlich und man tut daher am besten, wenn man das Fernrohr in einem festen Lederfutteral trägt und es erst dann auf die Büchse aufsetzt, was mit einem Griff geschieht, wenn es gebraucht werden soll.

(R.K.)

Eingelandt.

Bei allen an dieser Stelle erfolgenden Veröffentlichungen übernimmt der Einsender für die Richtigkeit des Inhalts und die event. in den Artikeln zu findenden Angriffe holdigender Natur die Verantwortung der Öffentlichkeit und dem Gesetz gegenüber.

Jedem Soldaten zu Ostern eine Liebesgabe!

Der Krieg läßt im tiefsten Innern erleben, was es heißt, ein Vaterland zu haben, das ringsum von neidischen, heimtückischen, verlogenen Feinden umgeben und bedroht wird, was es heißt, in Stunden der Not einem heißgeliebten Volke anzugehören, mit dessen Geschicken wir uns leiblich und sittlich, in Gemüt und mit dem Willen unlöslich verknüpft fühlen. Im Kriege geht das Leben ganz anders auf als vorher, da begeistert es sich, erfüllt es sich mit flammender Glut, mit heißer Leidenschaft, da erfährt und begreift es mit Inbrunst die höchsten Gedanken, da weitet sich unser irdisches Dasein ins Unvergängliche und Ewige. Wenn vielleicht zuvor im Frieden sein Leben schal, öde, sinnlos, nichtig erschienen sein mochte, weil er sich nicht recht zu vollem Bewußtsein bringen konnte, warum er eigentlich lebte, dem hat der Krieg einen mächtigen Lebenswillen und Lebensinhalt eingebläst. Der blutige Ernst des Krieges ist ein heiliger Ernst, der innerwerden läßt, daß unser Lebenswert nicht mit unserem winzigem Ich und der Sorge für unsere Selbsterhaltung erschöpft ist, sondern daß unser Leben mit den Geschicken von Millionen Volks- und Staatsgenossen auf Gedeihen und Verderben verflochten bleibt. Unzählige und ungeheure Opfer an Menschenleben erfordert der Völkerrkrieg, der jetzt tobt, sodaß er bereits für den blutigsten gehalten wird, der je geführt ward. Täglich werden unsere braven Soldaten vom Tode umkreist, manche Gefechtsstunde reißt furchtbare Lücken in die Reihen der Tapferen, das Leben in den Schützengräben legt Entbehrungen auf, von denen sich die Zurückgebliebenen kaum eine erschöpfende Vorstellung machen können, die Nerven werden fortwährend in schwerster Spannung gehalten. Dennoch gute Stimmung. Das Gefühl, dem Vaterlande zu dienen, ist stärker als alles andere. Es löst einen dauernd guten Geist aus. Es hebt jeden über die persönlichen Leiden und Unbilden hinweg. Sie haben wohl zuweilen recht Heimatssehnucht, aber sie machen den Jhrigen das Herz nicht schwer. Sie schreiben mit Stolz von dem schon Errungenen, und sie schauen voll Kraft und Mut in die kommenden Tage und Wochen. Sogar mancher Humor spricht aus den Mitteilungen unserer wackeren Kämpfer. Alle sind sie von einem mächtigen Vorwärts befeuert. Tief eingewurzelt ist ihnen das Bewußtsein, für eine gute, wirklich gerechte Sache zu handeln. Gehoben wird die Stimmung allemal wenn hochwillkommene Liebesgaben eintreffen. Hier haben nun auch die hiesigen Bürger das Ihre getan, eine Fülle von freundlichen Dankesgrüßen ist die Bestätigung. Unsere Soldaten brauchen die Empfindung, daß man ihrer in Liebe und Treue gedenkt, und das auch in der Heimat das Hochgefühl einer großen Weltenstunde das Vorherrschende ist. Ein neues, starkes Gefühl deutscher Gemeinsamkeit ist entstanden. Deutsche Gemeinsamkeit beugt sich vor allem in der großzügigen Opferbereitschaft. Für unsere Helden aber da draußen in Ost und West ist kein Opfer groß genug. Im Hinblick auf Ostern möchten wir darum auch einmal an dieser Stelle die herzlichste Bitte aussprechen, unseren braven Soldaten wieder ganz besonders reichlich mit Liebesgaben zu gedenken.

Ein Soldatenfreund.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Deutschlands Ernährung bis zum Herbst gesichert.

WTB Berlin, 19. März. Die Unterstaatssekretär Michaelis vom preussischen Finanzministerium heute Vertretern der Presse mitteilt, könne er, nachdem die Bestandsaufnahme vom 1. Februar vorliege, die Versorgung des Konsums genau geregelt sei, sowie nachdem die Ueberzeugung von der Einschränkung des Bedarfs auch in die weitesten Volkstheile gedrungen sei, mit Bestimmtheit sagen, daß wir unbedingt mit unseren Vorräten bis zur neuen Ernte, ja bis in den August hinein reichen werden. Wir hätten sogar noch einen Rezerfonds von 20 Prozent der Bestände.

Unsinntige Gerüchte.

w Berlin, 19. März. Amtlich. In der Provinz Ostpreußen und darüber hinaus sind in den letzten Tagen wieder unsinnige Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, wonach die Russen neuerdings einen Teil der Provinz Ostpreußen in Besitz genommen hätten. An der Hand der amtlichen Berichte ergibt sich für jeden Einsichtigen, daß derartige Ausstellungen nicht dem wirklichen Sachverhalt entsprechen. Die von uns im Osten besetzte Linie verläuft von der Pilica links der Rawka und Bzura bis zur Weichsel. Nördlich der Weichsel setzt sich die Linie unserer Truppen aus der Gegend östlich Plock über Ziemomierz, Stups, beide südlich Mlawo, fort. Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Prasnysz, südlich Mysciniec, südlich Kolno, nördlich Komza, und trifft bei Macarce den Bobr. Von hier folgt sie der Bobr-Linie bis nordwestlich Ossowiec, das von uns besetzt wird, und läuft über die Gegend östlich Augustow-Gradnopol-Mariambol-Pilwiszki Szati der Grenze entlang über Turoggen nach Nordwesten, also von Anfang bis zu Ende ausschließlich auf feindlichem Boden. An der äußersten Nordspitze von Ostpreußen, in der Gegend nördlich Memel, sind am 17. März, also nach Entstehung der oben erwähnten Gerüchte, russische Abteilungen eingedrungen. Es sind alle Maßnahmen getroffen, um diese Vandalen zu vertreiben, die man nur als Mordbrenner bezeichnen kann.

Wie die Russen haufen.

w Königsberg, 19. März. Im Kreise Mlezto wurden durch den Einfall der Russen insgesamt 280 Gehöfte sowie 234 Wohngebäude und 570 Ställe und Scheunen zerstört, 450 Personen, darunter 52 Frauen und 60 Kinder, wurden fortgeschleppt. 32 Männer und 2 Frauen werden bisher als umgebracht gemeldet. Die Landbevölkerung hat sich durch Kartoffeln und geschrotetes Brot ernährt. Die landwirtschaftlichen Maschinen wurden fast sämtlich (etwa 800) von den Russen geraubt.

Die Kosten des Weltkrieges.

bb Amsterdam, 19. März. Ueber die Kosten des Weltkrieges hielt Edgar Grammond am Dienstag in London vor den Mitgliedern der königlichen statistischen Gesellschaft einen Vortrag, worin er die gesamten Kriegskosten bis zum 31. Juli 1915 auf 9 147 900 000 Pfund Sterling, das sind 183 Milliarden Mark, veranschlagt, vorausgesetzt, daß der Krieg solange dauern wird. Er veranschlagt für die Verbündeten 4 870 900 000 und für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 277 000 000 Pfund Sterling. Es entfallen auf Rußland 1400, Frankreich 1686, Großbritannien 1258, Belgien 526½ Millionen Pfund Sterling und auf Deutschland 2775 und Oesterreich-Ungarn 1502 Millionen Pfund Sterling.

Der amerikanische Botschafter über die Dardanellen.

bb Konstantinopel, 19. März. Der amerikanische Botschafter Morgenthau ist gestern von seiner Fahrt nach den Dardanellen zurückgekehrt. Der Botschafter äußerte sich in Ausdrücken uneingeschränkter Lobes über das dort Gesehene und vermochte einwandfrei festzustellen, daß die dortigen Verteidigungsmittel von der feindlichen Flotte bisher in keiner Weise beeinträchtigt wurden. Der Botschafter dürfte seine Eindrücke dem Staatsdepartement in Washington übermitteln haben.

Die Völkerschau vor den Dardanellen.

w Athen, 19. März. Aus Tenedos wird folgendes gemeldet: In Mudros (?) sind 50 000 australische, englische und französische Kolonialtruppen unter General d'Amade für einen Landungsversuch bei den Dardanellen versammelt.

Die Niederkampfung der „Dresden“

ein Rechtsbruch.

bb Kopenhagen, 19. März. Einer Meldung aus Washington zufolge soll der deutsche Gesandte erklärt haben, daß die „Dresden“ in neutralen Gewässern angegriffen worden sei.

Der Widerstand Chinas.

bb Kopenhagen, 19. März. Njetich meldet über Jrlutsk: Der Widerstand Chinas gegen die Forderungen Japans beginnt in Japan große Entrüstung hervorzurufen. Die Presse beschuldigt nach wie vor Amerika, daß es sich als Chinas Schutzgeist gebärde, um China den Rücken zu steifen. Die Zeitung Mininichi bereitet das japanische Volk auf erste Ereignisse vor. Japan stehe wiederum vor der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Amerika. Jetzt schreibt das Blatt: Es scheint, daß zwei Riesen nicht im Frieden leben können.

Gewandte Hammer- schmiede zum Schmieden von Stollen bei hohen Accordlöhnen gesucht. Dresbach u. Co., Halver i. W.	Kriegsseifen- papier in Buchform sehr empfehlenswert für unsere Soldaten im Felde hält vor- rätig Willy. Bell jr., Halver.
---	--

Meine

Modellhut-Ausstellung

ist eröffnet.

Leopold Simon, Lüdenscheid

Sehenswerte Schaufenster-Dekoration.

Ausstellung neuester Damen-Kleidung.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 21. März
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Prüfung der Konfirmanden.
5 Uhr: Kriegsbetstunde.
8 Uhr: Blaukreuzstunde.
Mittwoch 5 Uhr: Passions-
gottesdienst.
8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.
Freitag 8 1/2 Uhr: Volaunenchor.

Bei Schalksmühle sind

2 Wohnungen

von 3—4 Zimmer mit 2 Schölen
Garten und Land sofort oder
später zu vermieten. Anerbieten
befördert die Expedition des
Schalksmühl Generalanzeigers

50 Männer

50 Frauen

finden leichte, lohnende
Beschäftigung bei

Dr. Deisting & Co.

G. m. b. H.
Kierspe.

Für dauernde und lohnende
Accord-Arbeit suchen wir für
sofort oder bald mehrere

Arbeiter.

Kaiser & Co.
Elektrotechnische Fabrik,
Schalksmühle i. W.

Mehrere tüchtige
Stollenschmiede

sucht
Gust. Mesenhöller,
Schalksmühle.

Stall Karlen.

Elsa Kämper
Friedr. Wilhelm Kind
Verlobte

Ober-Rahmede Halver
im März 1915.

Jagdverpachtung.

Der erste Jagdbezirk der Gemeinde Kierspe ca. 570 ha
groß soll am **Mittwoch, den 24. März, nachm. 4**
Uhr im Gasthof Plate in Kierspe vom 1. April d.
Js ab auf 10 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Die Pachtbedingungen liegen im Amtshause in Kierspe und
bei dem Unterzeichneten zur Einsichtnahme durch die Pacht-
liebhaber offen, können auch durch das Amt Kierspe gegen
Zahlung von 60 Pfg portofrei bezogen werden.
Bollwerk, den 8. März 1915.

Der Jagdvorsteher: Engstfeld.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß alle
unausgebildeten Landsturmpflichtigen, soweit sie noch nicht
an einer Landsturm musterung teilgenommen haben, der Kon-
trolle des Zivilvorstehenden der Ersatzkommission unterstehen.
Diese Landsturmpflichtigen haben sich beim Verziehen in einen
anderen Bezirk bei der Ortsbehörde (Amt, Bürgermeisteramt)
ab und anzumelden. Die bereits gemusterten und ausge-
hobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen werden durch
die Bezirkskommandos kontrolliert und haben daher ihre
Ab- und Anmeldung bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel
(Meldeamt Altena) zu bewirken.
Altena, den 13. März 1915.

Der Landrat: Thomee.

Bis zum 1. April ds Js. werden noch
kostenfreie Hausanschlüsse
für elektrische Beleuchtung
hergestellt. Man fordere Antragsformulare beim Komm.
Elektrizitätswerk Mark, A.-S., Hagen i. W.

Persil
für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich - Soda

Einladung

zum Kriegsfamilienabend in Kierspe.

Am Sonntag, den 21. März, nachmittags 4 1/2 Uhr
anfangend wird in der hiesigen Kaiserhalle ein Kriegsfa-
milienabend stattfinden, zu welchem hiermit alle Gemeindeg-
eseßenen herzlichst eingeladen werden Zutritt frei. Es
werden sprechen über: 1. Die gegenwärtige wirtschaftliche
Lage, unsere Ernährung und der englische Aushungerungsplan.
(Herr Beigeordneter Homrighausen) 2. Einrichtung des
ländlichen Haushaltes während der Kriegsdauer (Fräulein
Emma Gundlach). 3. Die Landwirtschaft und der Krieg:
(Herr Winterschuldir. H. W. Bellershaus). 4. Unsere Stellung
zum englischen Aushungerungsplan vom religiösen Standpunkt
aus (Herr Pastor Pels Beusden). Herr Hauptlehrer Müller
wird freundlicherweise mit dem Musikverein und den Schülern
geeignete Stücke zur Darbietung bringen.

Um recht zahlreichen Besuch, besonders auch der Frauen,
wird dringend gebeten.

Kierspe, den 12. März 1915.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Maschinen- und Zylinderöle

liefert preiswert

August Krumme, Meinerzhagen

Telephon Nr. 1.

Der beste Ersatz für Landbutter
ist die

Eufrahm-Margarine, Men Sip

per Pfund nur 1.20 Mark.

Aug. Schäckermann, Halver i. Westf.

Zwei tüchtige
Hammer-Schmiede

(für Hufstollen)
in dauernde Stellung bei hohem
Lohn gesucht
Gustav Kreimendahl,
Halver i. W.

Auf
Saatkartoffeln

Up to date und
Industrie
nehme ich Bestellungen ent-
gegen.

Carl Bormann,
Bahlefeld bei Halver.

Empfehle mich als
Tageelöhner

zu landwirtschaftlichen u. ähn-
lichen Arbeiten.
Jacob Linne, Halver
im Hause Schermann, Reishof.

Stechrüben
Möhren
Schwarzwurzeln
empfiehlt
A. Schäckermann, Halver.

Mettwurst
Blodwurst
Borderschinken
Speck
Ia. Kleinfleisch
empfiehlt

Aug. Schäckermann, Halver.

Während der Kriegszeit wird die

Zahnpraxis

VON

W. Wirths, Schalksmühle
weitergeführt.

Künstliche Zähne — Zahnziehen
— Plombieren.

I. V.: C Wirths, Dentist.

Solange mein Schwager
Bernh. Thissen im Felde steht,
halte ich mich zu

Reichenfahrten,
Lurusfahrten und
Möbeltransporten
bestens empfohlen.

Aug. Schäckermann, Halver.
Fernsprecher Nr. 11.

Gutes, südlich gelegenes

Kartoffelland

sowie eine

Wiese

zu verpachten

Wilh. Boff, Halver.

Erhalte Anfang April einen
Wagen

Pflanzkartoffeln

gelbfleischige Industrie (Schle-
sische) wovon ich nur noch ein
geringes Quantum abzugeben
habe.

Eugen Zimmermann, Anschlag.

Aufsichtsfarten

in schöner Auswahl
empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Bitte bestellen

Guano

abholen.

Eugen Zimmermann, Anschlag.

Erhalte in den nächsten

Tagen einen Wagon

Futterweizen.

Bestellungen nehme entgegen

Alb. Herdepe, Halver.

Soeben eingetroffen prima

Kleinfleisch

1 Pfund 60 Pfg

Hugo Bender, Halver, Siedt.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bolkow, Bolkme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhose, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 67

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 20. März

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jedem Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Veranschlagung der Gebühren. — Beilagen: „Wort u. Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Der neue Mahdi.

Schwere englische Niederlagen im Sudan.

Der Heilige Krieg bedroht die Machtstellung der Engländer im Niltal weit gefährlicher, als die strenge Zensur bisher hat durchdringen lassen. Ein deutscher Kaufmann, der kürzlich aus Ägypten zurückgekehrt ist, berichtet, daß nicht nur die Sennusi den Engländern schwer zu schaffen machen, sondern daß die kriegerischen Derwische, nachdem sie den englischen Truppen blutige Verluste zugefügt haben, den Sudan und einen großen Teil Nubiens in ihrer Gewalt haben.

Die Engländer haben stets durch ihre Agenten verbreiten lassen, daß der Großsheich der Sennusi sich zur Neutralität verpflichtet habe. In Wirklichkeit haben die Sennusi, gegen die England sehr starke Truppenmassen, außer in Ägypten garnisonierenden Regimentern, Indier, australische Territoriale und Maoris aus Neuseeland, aufgebieten hatten, sich allerdings großen offenen Kämpfen entzogen. Sie haben aber die Engländer und ihre Hilfsvölker überfallen, wo sie nur konnten. So konnte am 19. November das Lager der australischen Freiwilligen beim Mena House (Pyramiden von Gizeh) von den Tibesti-Reitern und etwa 10 000 wilden Tuareg überfallen und gänzlich vernichtet werden. Die Beduinen plünderten und raubten sämtliche Zelte, erbeuteten 14 Maschinengewehre, 8 Maximgeschütze und große Mengen Konserve und Munition. Der Überfall kostete die Australier über 200 Tote, die meist durch Speerwürfe gefallen waren. Am 24. November schlugen die Sennusi eine Abteilung der Bengalischen Lanzenreiter bei Sakkara, und an dem selben Tage nahmen sie auf dem Mahmudijefanal 6 Segelbahabijen mit Proviant weg, die für die Garnison in Kairo bestimmt waren. Am 1. Dezember zerstörten Leute des Scheich Abd el Malik von Kufra die Bahnverbindung zwischen Alexandria und Kairo nicht weit bei dem Städtchen Damanhur, ohne daß die daselbst stationierten Kamelreiter vom indischen Bikanirkorps dies hätten verhindern können. Die britischen Industrieanlagen im Natrontal wurden ebenfalls von den Sennusi zerstört, während man die koptischen Klöster unbehelligt gelassen hat. Selbst Alexandria und die schmalen Landstreifen zwischen Edku und Mariut-See waren nicht sicher vor den Streifzügen der Araber.

Außer den Sennusi ist den Engländern aber im Niltal ein weiterer Gegner erschienen, der „neue Mahdi“, der Derwisch Mabur el Ali, um dessen blutrote Fahne sich zahlreiche Wüstenstämme geschart haben, so daß er über Zehntausende von Reitern gebietet. Am 13. Dezember zogen gegen 40 000 Derwische nach Fachoda. Etwa 6000 Mann britisch-ägyptische Truppen vermochte General Hawley den Aufständischen entgegenzustellen. Von diesen gingen sämtliche eingeborene Soldaten zu den Derwischen über, so daß die Regierungstruppen, kaum noch 2000 Mann stark, im ersten Ansturm von den Rebellen überrannt wurden. General Hawley und alle Offiziere fielen, die Mehrzahl der Soldaten verendete unter den Speerstichen der wilden Wüstenreiter. Jedem Gefangenen ließ Mabur el Ali ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des gefallenen Generals Hawley sandte der neue „Mahdi“ nach Khartum mit der Drohung, „daß es jedem Engländer in Khartum und ganz Ägypten so ergehen werde wie diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen habe“. Diese erste große Waffentat der Derwische hatte zweierlei Folgen, erstens fielen alle Stämme von der Regierung ab, die bisher noch zu England gehalten hatten, und dann war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal verwendet worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Freilich, die australischen Kommissare imponieren den Derwischen nicht im geringsten. Mit ungeheurer Wut und blindem Fanatismus morden die Rebellen alles, was sich ihnen in den Weg stellt. Am Neujahrstage eroberten die Derwische den wichtigen Militärposten Nasser im Sennar und brachten einen Panzerzug der britischen Truppen bei el Nbeid im Korofan zum Entgleiten. Es ist nicht zuviel gesagt, daß jetzt, Anfang März, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens im unbestrittenen Besitz der Derwische ist.

Der Krieg im Hochgebirge.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Gebirgskampf wie er sich jetzt besonders in den Karpaten und auch in den Vogesen abwickelt, gehört an sich schon zu den schwierigeren Unternehmungen im Kriege, die Fähigkeiten für beide kriegsführende Parteien erhöhen sich aber wesentlich, wenn als unberechenbares Hindernis der Winter hinzutritt. Die Einflüsse von Gelände und Klima, die im Winter besonders stark sich geltend machen, verschieben mitunter alle Verhältnisse. Nun ist es unbestreitbar, daß gerade in unsern Zeiten der Touristen- und Wintersport zur allgemeinen Kenntnis des Gebirges und seiner Eigentümlichkeiten unendlich viel beigetragen hat. Die Führer aller Grade in den Seeren nehmen auch nach Möglichkeit mehr oder weniger in normalen Zeiten an dem Gebirgssport oder an den Reisen und dem Aufenthalt im Gebirge teil, so daß ihnen Beschaffenheit und Art eines solchen Gebietes bekannt wird und sie imstande sind, ihre Erfahrungen im Kriege ausgiebig zu verwenden. Solange sich Märsche und Operationen in den Tälern und in der Waldregion abspielen, kann alles in der gewohnten und eingeübten Weise durchgeführt werden. Anders gestaltet sich die Sachlage bei dem Winterkrieg in der sogenannten Alpenregion, die man auf eine Höhe von 1000 bis 2000 Meter rechnet. Durch den Bau von Schutzhütten und auch Gasthäusern sind im Gebirge in den letzten Jahren Unterkunftsgelegenheiten ge-

schaffen worden, die das Festhalten einer Stelle, eines Überganges oder sogar das Aufstellen ständiger Beobachtungsposten im Winter möglich machen. Auch die Fortschritte der Forstwirtschaft erleichtern die Kriegsführung im Hochgebirge, und Karrenwege gibt es bis zu den höchsten Weiden im Hochgebirge. Trotz aller dieser Möglichkeiten ist es im Winter eine der schwierigsten Aufgaben, die Truppen im Hochgebirge fortzubewegen. Denn sie sind an die nicht allzu zahlreichen Wege gebunden, und die großen Räume zwischen diesen Straßen und Wegen können von Abteilungen mitunter nur mit großer Gefahr benutzt werden. Darum gruppieren sich auch die Hochgebirgskämpfe im Winter um die Wege herum, gewöhnlich um die Pässe, durch die sich Straßen hinziehen. Nicht in großen Verbänden spielen sich die Kämpfe im Hochgebirge ab. Nur kleinere Abteilungen vermögen sich zu bekämpfen, denn es wäre ganz unmöglich, die Verbindung zwischen großen Verbänden im Kampf aufrechtzuerhalten, ganz abgesehen davon, daß die für die Leitung des Kampfes unerläßliche Übersicht in dem bedeckten Gelände des Hochgebirges nicht vorhanden ist. Schnee und Eis, Felswände und Spalten hindern das Zusammenwirken größerer Truppenteile, und darum löst sich der Kampf in kleinere Einzelgefechte auf, die vornehmlich an den Pässen und den Begleitwegen sich abspielen. Aus allen diesen Gründen ist es auch nur selten möglich, große Entscheidungen im Hochgebirge, besonders im Winter, mit einem Schlage herbeizuführen. Es ist ein Guerillakrieg, den der Schnee und das Gelände im Hochgebirge in außerordentlichem Maße beeinflussen. Auch die Verpflegung der Truppe wird im Winter erheblich erschwert. Der Nachschub ist mehr als sonst noch an die etwa vorhandenen Eisenbahnlinien und Wege gebunden, das Seitengelande kommt dafür gar nicht in Betracht. Die Truppen selbst, die für den Gebirgskrieg verwendet werden, sind in manchen Armeen besonders dazu ausgebildet. Die Benutzung von Artillerie ist in solchen Armeen infolgedessen schwierig, als zumeist nur Gebirgsgeschütze für diese Art Kriegsführung mitgeführt werden können und deren Transportierung auf kleinen Gebirgspferden geschehen muß. Dafür kann man im Hochgebirge das Maschinengewehr um so mehr ausnützen. Es wird das um so eher möglich, als die Fortschaffung dieser Waffe in zerlegtem Zustande bis auf die höchsten Erhebungen, wenn auch manchmal unter Schwierigkeiten durchführbar ist. Wo es sich um größere Flächen im Gebirge handelt, müssen alle verfügbaren Streitkräfte für den Gebirgskrieg benutzt werden; in unseren Zeiten wird ja fast in allen Armeen die Ausbildung der Truppen mit Rücksicht auf jedes Gelände im Frieden betrieben. Der Soldat gewöhnt sich bald schon an veränderte Verhältnisse auch hinsichtlich des Bodens, auf dem er kämpft, und die Vorkehrungen zum Schutze gegen die Unbilden des Winters werden heute so gut getroffen, daß die Heere den Strapazen eines Winterkrieges im Gebirge leichter gewachsen sind, als in früheren Zeiten, in denen man den verschneiten und vereisten Gebirgskammern möglichst aus dem Wege gehen mußte. Nicht unwichtig für die Kriegsführung im Gebirge ist, daß die Luft dort dünner wird und dadurch die Durchdringlichkeit nimmt. Aus diesem Grunde werden die Entfernungen vielfach zu kurz geschätzt, und die Schußweite nimmt bei gleicher Visierstellung mit der Höhenlage ebenso zu, wie die Brennweite der Zeitsünder bei den Artilleriegeschossen. Solche Einzelheiten, deren es viele gibt, werden aber durch gemachte Erfahrungen rechtzeitig korrigiert, anpassungsfähige Truppen lernen überhaupt bald, ihre Kampfweise nach den schwierigen Verhältnissen des Winterkrieges im Hochgebirge einzurichten. Natürlich übt auch im Winterkrieg die Führung den größten Einfluß auf das Gelingen aller Operationen aus. Ein Meister vermag auch den Winter im Hochgebirge zu besiegen ... (R.K.)

Nah und fern.

o Wegen eines Mordversuchs auf seine Eltern wurde in Steintin der 16 Jahre alte Dreherlehrling Emil Wener verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Die Eltern dieses hoffnungsvollen Burschen hatten ihm das Ausgehen verboten. Er beschloß, sich hierfür auf eine kaum glaubliche Art zu rächen. In einer der letzten Nächte legte er, nachdem sich die Eltern zur Ruhe begeben hatten, mit Petroleum getränkte Lappen und dergleichen unter ihre Betten und zündete sie an. Sofort flammte das Feuer lichterloh auf und ergriff die untere Seite der Matratzen. Zum Glück erwachten die Eltern rechtzeitig, sprangen schnell aus den Betten und konnten sich so vor einem schrecklichen Tode retten.

o Die Seefischversorgung aus Holland. Der Transport von Seefischen von Holland nach Deutschland soll in Zukunft vereinfacht werden. In Amstuden sind von jetzt ab zwei holländische Zollbeamte stationiert, um beim Verladen der Fische in den Eisenbahnwagen nach Deutschland anwesend zu sein und, wenn sie alles in Ordnung befunden haben, die Waggons zu versiegeln.

o Ein Schulknabe durch Robler getötet. Aus Botten am Berge wird gemeldet: Ein folgenschweres Robberungsglück ereignete sich bei der Abfahrt vom Bottenberge und scheint wieder auf die Unsitte zurückzuführen sein, daß ein Robberschlitten von mehreren Personen benutzt wurde. Diese vermochten den Schlitten nicht mehr folgerichtig zu steuern, und er schleuderte an einen Baum, an dessen Stamm gelehnt ein zwölfjähriger Schüler stand. Der Knabe wurde von dem Schlitten in schrecklicher Weise zerquetscht. Beide Beine wurden ihm gebrochen und er erlitt weiter einen Schädelbruch. Der Unglückliche ist an den schweren Verletzungen nach qualvollen Leiden gestorben.

Kriegserlebnisse

aus dem

Kriegstagebuch des Wehrmann Wilh. Abel von Schultenhefeld

7. Kompagnie, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87

mit Genehmigung des Stellvertr. Generalkommandos in Frankfurt a. M.

II.

Am 12. August morgens 6 Uhr sammelten sich die Kompagnien der Bataillone in der Nähe des Hauptbahnhofs und schlossen sich den andern Bataillonen des Regiments an, zum Abmarsch in die neuen Quartiere. Mein Bataillon bezog Quartier in Viebrich am Rhein. Die Kompagnie lag in den verschiedenen Straßen in Bürger zum Teil auch in Massenquartieren. Ich hatte das Glück mit einem Lüdenscheider Kameraden ein ausgezeichnetes Quartier in der Kreuzstraße zu beziehen. Während die Tage in Mainz dem Entleeren und Einteilen gewidmet waren, galten die in Viebrich zur Aufrechterhaltung und Vorbereitung für den Krieg. Es fanden gefechtsmäßige Übungen bei Schierstein, Wiesbaden und Erlenheim statt. Mein Quartier lag in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes West. Ich hatte daselbst Gelegenheit die vielen Transportzüge von Truppen und Kriegsmaterial sowie Gefangenen und Verwundeten zu beobachten. Auch war die Tätigkeit der Schenker, welche in großer Anzahl um die Festung Mainz aufgestellt waren, recht interessant zu beobachten. Schöne Tage sind es gewesen, die ich in Viebrich verbracht habe, denn die viele freie Zeit habe ich zu ausgedehnten Ausflügen in die Umgegend, wie Schierstein, Wiesbaden, Mainz usw. benutzt. Leider nur allzufrüh kam der Befehl zum Abziehen. Gegen 4 Uhr des 1. September alarmierte man das Regiment und um 7 Uhr stand alles marschbereit an den befohlenen Stellen. Tags zuvor war eine größere Übung auf den Höhen von Wiesbaden gewesen, mit Bagage, Sanitäts- und Munitionswagen. Alles in kriegsmäßiger Eile und Tätigkeit. So nahm ich denn Abschied am andern Tage von meinen Quartierleuten, die mir so viel gutes getan und auch für die lange Bahnfahrt ein großes Paket mitgegeben hatten. Warmen Dank sei ihnen, sowie allen Viebricher Bürger die alles mögliche getan um den 87ern Landwehrleuten den Aufenthalt in ihren Mauern so angenehm wie möglich zu machen. Warmen Dank für ihre Wohltätigkeit im Dienste des Vaterlandes. Bald marschierten wir durch die Straßen dem Bahnhof zu. Unterwegs wurden wir von den Viebricher Mädchen mit Blumen geschmückt, während die Bürgerjungen Spalter bildeten und uns Abschiedsgrüße zuminkte. Es dauerte noch längere Zeit bis wir abfahren. Gegen 2 Uhr nachts setzte sich der Zug rheinaufwärts in Bewegung, wir fuhren über die Kaiserbrücke auf das linke Rheinufer. Dann ging es stromabwärts über Bingen-Köln, eine Fahrt die, trotzdem ich sie öfter gemacht hatte, unvergeßlich bleiben wird. In Mahlen unterhalb Bonn wurden wir bewirtet, dann ging es weiter über Köln-Magden, wo wir gegen 8 Uhr abends ankamen. Nach kurzem Aufenthalt setzte sich der Zug in Bewegung und fuhr im langsamen Tempo gegen Westen der Grenze zu. Große Transporte kamen von dort oder gingen hinüber. Am Mitternacht vom 2. zum 3. September kamen wir unweit Herbestal auf belgischem Boden an. Sofort wurden die Lichter im Wagen ausgemacht und die Gewehre geladen. Ich hielt mich einige Zeit auf der Plattform des Wagens auf, in der Erwartung der Dinge die da kommen sollten. Denn es befahl jedem einen jeden von uns das Gefühl, als würden wir beim Ueberstreiten der Grenze sofort von feindlichen Kugeln empfangen. Doch wir waren enttäuscht, die schöne Landschaft Belgiens mit ihren Dörfern und Städten lagen in süßer Ruhe vor uns, nur die weißen Fahnen an den Häusern der Einwohner, sowie die Patrouillen und Wagen erinnerten uns daran, daß wir in Feindesland waren. Wir alle waren herzlich müde und bedurften der Ruhe. An jedes Wagenfenster wurde ein Posten gestellt, das übrige legte sich so gut es ging zur Ruhe. Einige Stationen vor Lüttich wachte ich auf. Die Sonne lachte heiter vom Himmel und im herrlichen Sommerkleide lagen Berge und Täler, in dem sorgsam einzelne Villen und freundliche Städtchen eingebettet lagen. Schon sieht man von Ferne die hochgelegene Stadt Lüttich. Bald sind wir auf dem Boden der Stadt angekommen. Deutsche Eisenbahner haben den Eisenbahnbetrieb in Händen und deutsches Militär lagert auf dem Bahnhof von Lüttich. Der ganze Eisenbahnbetrieb von Belgien ist fast durchweg in deutschen Händen. Am Bahnhof Lüttich ungefähr 300 Meter von der Station sah ich eine Anzahl ausgebrannter Häuser, welche von Franc tireurs bewohnt waren. Wir fuhren bald über die Station hinaus auf das jenseitige Ufer der Maas, wo wir über 1 Stunde Aufenthalt hatten. Von hier aus hatten wir ein herrliches Panorama auf die Stadt. Wäre es nicht Krieg gewesen, so hätte ich den denkbar besten Eindruck von der Stadt gewonnen, die mit ihrer Lage zwischen Bergen und Tälern und ihren reichen Obst- und Blumengärten